

Handel, Industrie, Gewerbe, Land- und Hauswirthschaft.

Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. C. M.

Neunter

Mittwoch, den 5. Oktober.

Jahrgang.

L i t e r a t u r.

„Der lebende Weißborn-Spalierzaun, vom k. k. pensionirten Hauptmann Georg Edlen von Schenk. Lemberg (gedruckt bei Pillar), s. a. XIII und 58 S. in 12.“

Hr. v. Schenk bemerkt in der Vorrede, daß er als Freund der Landwirthschaft während der Kriege mit Frankreich von 1792 bis 1815 vielfältige Gelegenheit hatte, in den verschiedenen Ländern und Provinzen des österreichischen Kaiserstaats sowohl, als auch in Italien, Frankreich und Deutschland, die er als Militär durchzog, die Dekonomie und die manigfaltigen Wirthschaftsmethoden zu beobachten, und sich dabei manches Gemeinnützige eigen zu machen; daß aber vorzüglich manche anmuthige Landwirthschaften, umgeben von schönen lebendigen Heckenzäunen, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, und in ihm den Vorsatz erweckten, die Pflanzung und Aufzucht eines nützlichen Heckenzaunes zu studieren, bei erster sich ergebender Gelegenheit praktisch auszuführen und die Resultate davon seinen Mitbürgern mitzutheilen. Diesen Vorsatz führte er, nach seiner Pensionirung, in Galizien aus. Im Herbst 1821 kaufte er zu Drohobycz im Samborer Kreise einen städtischen Freigrund von 34 Joch Feld und Garten. Der Garten von 5½ Joch wurde abgetheilt, und die Anpflanzung eines lebenden Zaunes, um den Garten zu schützen, wurde um so dringender, als ihm während einer vierwöchentlichen Abwesenheit in demselben Winter eine Strecke Ruthenzaun von 100 Klafter als Brennmaterial ent-

wendet worden war. Gleich im folgenden Frühjahr 1822 wurde Hand ans Werk gelegt und die Pflanzung theilweise angefangen, und bereits im J. 1833 standen schon über 500 Klafter eines lebenden Weißbornzaunes, eine überraschend schöne Spalierwand als Musterzaun, 5 Schuh hoch, 6 Zoll dick und so dicht, daß im belaubten Zustande desselben kaum ein Vogel durchzuschlüpfen vermag. Mit Recht bemerkt der Verf. S. V., daß das schöne Italien sich wahrscheinlich nie den Namen eines europäischen Gartens erworben haben würde, wenn es nicht von einem Ende zum andern und in allen Richtungen, mit so manigfaltigen lebenden Heckenzäunen bepflanzt wäre, und daß nicht nur manche Villa, sondern sogar ganze Ortschaften daselbst während der verfloffenen vielfältigen Kriegskämpfe großentheils ihren lebenden Zäunen ihre Erhaltung verdanken; und daß die kulturreichen, aber waldbarmen Nachbarländer Belgien und Holland nie ihre schönen Feldmarken und Gärten so anmuthig geregelt und ihr Eigenthum so wohl gesichert gesehen haben würden, wenn sie es nicht mit lebenden Zäunen umpflanzt hätten. „Und was hindert denn uns (fügt er S. VI. treffend hinzu) diesem Beispiele zu folgen — besonders auf dem Lande die trockenen Umzäunungen der Gärten und Wirthschaftsgebäude auf immer zu verbannen, und sie mit lebendem Weißborn zu ersetzen, und somit auch unser schönes und fruchtbares Galizien (Referent fügt hinzu: und Ungarn) einem Garten ähnlich zu machen? — An Material hierzu fehlt es wahrhaft nicht, denn fast in jedem Laubwalde und auf Gestrippplätzen, besonders am

Fuße der Karpathen, gibt es Weißborn in Menge, gleichsam von der allwaltenden Natur eigends zu diesem Zwecke angepflanzt, welcher von einer kleinen Fingerricke bis zur doppelten Daumendicke zu unserem Gebrauche tauglich ist, dem Landwirthe aber war die zweckmäßige Anwendung desselben bis nun zu unbekannt, um den nützlichsten Gebrauch machen zu können.“ Sehr anschaulich macht der Verf. die Nachteile der Ruthenzäune, Planken- und Staketenzäune, vorzüglich aber der ersten. In der That verursacht die Aufstellung der Ruthenzäune jedem Gutsherrn und Pächter einen ungeheuren Aufwand von Kräften und Geldauslagen, und zwar für die Dauer von höchstens 6 Jahren. Viele tausend Fuhren Zaunruthen, viele Hunderttausend Stück Zaunpfähle werden zu diesem Zwecke, zum größten Nachtheile der Waldökonomie, jährlich ausgehauen, eine Menge Zug- und Handroboten verwendet und einträglicheren Wirtschaftszweigen entzogen, und doch gewähren diese kostspieligen Zäune nicht den erwünschten Schutz gegen böse Menschen, und vermehren die Gefahr und den Schaden zur Zeit der Feuersbrünste. Dagegen gewährte ein lebender Weißbornzaun durch die Länge seiner Dauer den größten Vortheil, denn wenn der Weißborn (*Crataegus oxyacantha* Linn., ungarisch galagonya) gehörig angepflanzt und während der sechsjährigen Anzucht gut gepflegt wird, so sind 150 Jahre das Mindeste seiner Dauerzeit, da derselbe eine von den härtesten und dauerhaftesten einheimischen Holzarten ist. Auch Könten (wie der Verf. S. X. wohlmeinend erinnert) alle Kirchen und Friedhöfe, wie auch die Pfarrwohnungen und deren Gärten, besonders auf dem Lande, durch Anpflanzung solcher anmuthigen und undurchdringlichen Spalierwände ungemein verschönert, und vor Schaden, wie auch vor Verunreinigung durch rohe Menschen und durch das Vieh gesichert werden.

In dem eigentlichen Werke handelt der Verfasser insbesondere:

1. Von der Umlage und der Aufzucht eines lebenden Zaunes. Mit Recht behauptet Hr. v. Schenk, daß der Weißborn, der am Fuße der Karpathen in Galizien und Ungarn in Menge zu finden ist, für einen lebenden Zaun am besten geeignet ist, da durch seine Zwischenräume von siebentem Jahre an, kein Hase zu schlüpfen im Stande ist, und, wenn er bereits 10 bis 12 Jahre alt ist, auch der stärkste Stier mit all seiner Kraft nicht mehr im Stande ist, ihn durch zu brechen, und nur der Mensch mit einer Hake oder einer Art sich durch einen solchen Zaun eine Bahn hauen kann. In Rücksicht der Festigkeit und lan-

gen Dauer kann man den Weißbornzaun mit einer Mauer vergleichen. Hat er die gehörige Höhe erreicht (5 Schuh Höhe ist die zweckmäßigste), so kann man ihn mit der Zaunschere beschneiden oder mit einer Hakenhippe behaken, die Zaunschere ist jedoch vorzuziehen. Der Weißborn ist eine der härtesten einheimischen Holzarten, dem die strengste Kälte nicht schadet. Will man einen Weißbornzaun anpflanzen, und kann man nicht genug Weißborn-Setzlinge aus den Waldungen oder von den Gestripp-Plätzen erhalten, so sieht man sich zuerst um Weißborn-Samen um, der im September und October in den Waldungen gefunden wird. Diesen baut man denselben Herbst noch irgendwo auf einem von Unkraut gereinigten Gartenlande an. Er geht oft erst im zweiten Jahre auf. Man läßt ihn ein paar Jahre wachsen, und hält ihn von Unkraut rein, bis die junge Pflanze im Verfolg ihres ferneren Wachstums die Dicke eines kleinen Fingers erreicht hat, wo sie zum Gebrauche als Setzling bereits geeignet ist.

(Beschluß folgt.)

Fabrikation von satinirtem Tapetenpapier.

Das satinirte oder Atlaspapier ward bisher in den Sumpfpapier-Fabriken nach folgendem Verfahren erzeugt. Man gab in eine große mit Wasser gefüllte Kufe eine bestimmte Quantität feinen Gips, wie ihn die Modelirer brauchen, und rührte das Ganze stark um, damit die Theilchen so viel als möglich ver einzelt waren und kein Zusammenkleben derselben stattfinden konnte. Der auf diese Weise geschlämte Gips ward auf Filtern vom Wasser geschieden, und wenn er die Konsistenz eines dicken Leiges erlangt hatte, mit der zur Erlangung einer bestimmten Farbenshattirung benötigten Menge Farbstoff vermengt, worauf man ihm beiläufig noch den fünften Theil Talkpulver und Leim mit einer geringen Menge einer aus Wasser, weißer Seife und Wachs bestehenden Salbe zusetzte. Die auf diese Weise bereitete Masse ward mit so viel Leim versetzt, daß sie mittelst einer runden Bürste auf die Walze weißen Papierses aufgetragen und darauf ausgeglichen werden konnte. Die mit Farbe überzogene Walze kam dann nach dem Trocknen in die Hände des Satinirers, der ihr mit Hilfe einer runden Bürste den erforderlichen Glanz gab.

Das neue Verfahren dagegen zerfällt in folgende drei Operationen:

Erste Operation. Man löset 17 Pfd. ausgefuchten Kalk mit einer hinreichenden Menge Wasser

ab, wirft dann 34 Pfund pulverisirten Alaun darauf, und läßt die Masse, nachdem man ihre Bestandtheile mit Hilfe einer Krücke innig vermenget hat, bis zum nächsten Tage ruhen. Dann versetzt man die Masse mit so viel Wasser, daß der Teig durch ein Seidensieb hindurch getrieben werden kann; und wenn auf diese Weise die unaufgelösten Kalktheile abgeschieden worden sind, so bringt man die Masse zum Behufe der Abscheidung des Wassers auf ein Filter. Den auf diesem letztern zurückbleibenden Teig gibt man, wenn er hinreichend abgetropft hat, in ein Faß.

Zweite Operation. Man klopft das Eiweiß von 60 Eiern und 2 Pfd. Olivenöl mitammen ab, daß beide Substanzen ein inniges Gemenge bilden, und setzt den auf diese Weise bereiteten Firniß dem in erster Operation erzielten Teige zu. Alles dies vermenget man so innig als möglich; denn die Schönheit des Atlaspapiers hängt hauptsächlich von der Vollkommenheit der Vermengung dieses Firnisses mit dem Kalk- und Alaunteige ab.

Dritte Operation. Der weiße Teig wird mit verschiedenen Farbstoffen und mit Leim vermenget, und zwar in solchem Maße, daß er eine solche Konsistenz bekommt, daß er mit runden Bürsten auf die Walze aufgetragen werden kann. So wie die Walze zu trocken beginnt, wird auch schon der Glanz bemerkbar, und um diesen auf die größte Vollkommenheit zu bringen, ist nichts weiter zu thun, als die Walze leicht mit der Satinbürste zu behandeln.

Das neue Verfahren kommt nicht nur wohlfeiler zu stehen, sondern es gewährt auch mit mehr Sicherheit die gewünschten Resultate; der Glanz ist viel dauerhafter fixirt, und leidet durch die Feuchtigkeit beim Aufkleimen nicht Schaden; auch läßt sich der Druck auf solchem Seidenpapiere mit der größten Leichtigkeit bewerkstelligen.

Physikalische Notiz.

In der British Association zu Bristol erregten in der Sektion der Geologie und Geographie die Mittheilungen des Herrn Croft außerordentliche Aufmerksamkeit. Er berichtete, daß er, schon längst von dem Wunsche erfüllt, eine möglichst lange, ununterbrochen fortgesetzte und unverminderte elektrische Bewegung zu besitzen, endlich jetzt einen Apparat aufgestellt habe, welcher diesem Zweck während eines ganzen Jahres vollständig genügt habe, und zwar sei die einzige Bewegungs-

kraft nichts anderes, als reines Wasser gewesen. Demnach hat er geschlossen, daß, da die Natur viele der Wirkungen, die wir beobachten, durch langdauernde Prozesse erzeuge, es möglich sein müsse, Substanzen zu bilden, die denen ähnlich seien, deren sie sich bedient, um jene zu bewerkstelligen. Seine Aufmerksamkeit lenkte sich daher auf eine Höhle in den Quantokhügeln, in welcher er kalkartigen Selenit (spar) in Kalkstein inkrustrirt, und Arragonit in Thonlagern angetroffen, Mineralien, welche offenbar dem, durch das Gestein durchfließenden, Wasser ihre Entstehung verdanken. Er nahm daher etwas von diesem Wasser mit sich nach Hause, und brachte es mit seinem Volta'schen Apparate in Verbindung; neun Tage lang wartete er ängstlich auf das Resultat, aber nichts zeigte sich, schon gab er den Versuch auf, als er, zu seinem größten Entzücken, am zehnten Tage ein Mineral sich bilden sah, welches dem in der Höhle durchaus ähnlich war. Nun setzte er die Versuche fort, und fand, daß Licht der Krystallbildung schädlich, das er aber in kürzerer Frist und mit schwächerer Elektrizität gar wohl auch diese erzeugen könne, und zwar in der Finsterniß. So bildete er verschiedene Krystalle von Metallmineralien, das glänzendste Produkt aber war die Erzeugung von Quarz aus Flußspathsäure (fluosilic acid), ein Prozeß, den nie ein menschliches Auge im Werden geschaut! Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus, den dies Experiment in dem überfüllten Auditorio erregte.

Eichmaß für Flüssigkeiten.

Das Mechanics' Magaz. meldet in seiner No. 665 nach dem Architectural Magazine, daß gegenwärtig in den neuen Branntweinpallästen zu London allgemein ein neues, von dem Hydrometer-Fabrikanten Fage erfundenes Eichmaß in Aufnahme kommt. Dasselbe besteht aus einer senkrechten Glasröhre von der Höhe des Fasses und von der Dike einer starken Barometeröhre. Diese an beiden Enden offene Röhre wird mit ihrem unteren Ende unter einem rechten Winkel in eine messingene Röhre von beiläufig 5 Zoll Länge, welche mit einem Ventile oder Hahne versehen ist, worauf man dann diese letztere gleich einem Hahne so nahe als möglich am Boden des Fasses einsenkt. An der Glasröhre ist eine messingene, von unten nach oben in Zolle abgetheilte Skala von 2 Zoll Breite angebracht. Deffnet man das Ventil oder den Hahn, so wird die Flüssigkeit in der Röhre offenbar eben so hoch steigen, als sie in dem Fasse steht;

man kann also an der Stala die Zahl der Zölle abzulesen und hienach mit Leichtigkeit den Gehalt berechnen,

Mechanische Lampen.

Hr. Decan kündigt im Recueil industriel, April 1836, die von ihm erfundenen mechanischen Lampen an, und behauptet von ihnen, daß sie Einfachheit, Wohlfeilheit und gute Qualität in höchstem Grade vereinen, während die früheren mechanischen Lampen nur Luxusartikel waren, und in der Regel nur von dem Erfinder selbst oder von sehr gewandten Arbeitern ausgebeßert werden konnten. Die neue Lampe kann von Jedermann zerlegt und gereinigt werden, indem man zu diesem Behufe nur vier Schrauben loszumachen braucht. Sie besteht ganz aus Metall und ist so gehaut, daß man sie wie ein Glas mit siedendem Wasser oder auch mit Potaschwasser ausspülen kann. Sie ist ferner mit verschiedenen Aufsätzen versehen, die man anzufügen kann, je nachdem die Lampe das Licht von 2, 4, 6 oder 8 Kerzen geben soll. Uebrigens gestattet die Lampe jede Form von der einfachsten bis zur zierlichsten.

K o u r s e.

Wien, 1. Oktob. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 102 $\frac{3}{4}$; 4 Proz. 99 $\frac{3}{10}$; 3 Proz. 72 $\frac{5}{8}$; Anlehen von 1820. —; v. 1821. 136 $\frac{1}{2}$; v. 1831. —; Bankaktien 1319.

Paris, 25. Sept. Konfol. 5 Proz. 104, 80; 3 Proz. 77, 80.

London, 21. Sept. Konfol. 3 Proz. 88 $\frac{1}{2}$.

Intelligenzen.

Anzeigen aller Art werden auf Billigkeit inserirt. Die Aufgabe ist im Redaktionsbureau zu Dien (Bestung, außer dem Waffenthor), oder bei Herrn Rosenthal in Pesth (Zweiadlergasse, Nr. 247, 2. Stok.)

Mährische Hülsenfrüchte.

Eine bedeutende Parthie echter mährischer Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Moh'n, von bester

Qualität und jeder Haushaltung zu empfehlen, dann mährische Wicken sehr guter Gattung, sind im Großen und Kleinen zu sehr billigen Preise zu haben in Pesth, Leopoldstadt, Zweiadlergasse, Brich'schen Haus, Nr. 247, zweiten Stok, links.

An den hohen Adel des Königreichs Ungarn

Wappen- u. Uniformknöpfe-Fabrik.

Einem fühlbaren Bedürfnisse entgegen zu kommen, bietet eine der berühmtesten Knopf-Fabriken Wiens, zur Erzeugung von Wappen-Knöpfen, auf's Feinste in Gold oder Silber plattirt, ihre Dienste an. — Die Muster sind in Pesth, in der Waiznergasse, in der k. k. priv. Kummwaaren-Fabrik der Balabier und Komp., den „sieben Kurfürsten“ gegenüber, zur gefälligen Einsicht bereit. — Aufträge im Kleinem und Großen werden in dieser Niederlage übernommen, und in 10 Tagen, von der Zeit der Bestellung, auf das Pünktlichste und Billigste besorgt. Unter Einem hat dieselbe Fabrik einem löbl. kais. königl. Militär die Ehre anzuzeigen, daß sie die schönsten und allerbilligsten Uniform-Knöpfe erzeugt; so wie nicht minder den löbl. Komitat- und Stadtbehörden, daß sie die schönsten und billigsten Dolmants- und Mente-Knöpfe verfertigt. — Ueber Alles dieses bittet man sich schriftlich oder mündlich an obgenannte Fabriks-Niederlage zu wenden, die über Alles die prompteste und bündigste Auskunft erteilet. Pesth, im Oktober 1836.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Weizen (am 4. Okt.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	8. —	7. 15	6. 50
Halbfrucht	5. 45	5. 15	4. 50
Roggen	4. —	3. 45	3. 50
Gerste	4. 30	4. 15	3. 45
Hafers	3. —	2. 54	2. 45
Kukuruz	7. —	6. 50	6. —

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.